Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 48 (1954)
Heft: 8-9

Artikel: Leonhard Ragaz über den Sozialismus
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139930

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leonhard Ragaz über den Sozialismus

Der Geist des Sozialismus ist die vollkommene wirtschaftliche Solidarität. Die Wirtschaftsordnung soll nicht mehr dem Gelderwerb dienen, sondern der Überwindung der materiellen Not des Menschen; sie soll nicht mehr anarchisch, sondern organisch sein; der Ertrag nicht mehr dem einzelnen in seiner Isoliertheit, sondern der Gesamtheit zufließen. Damit soll die wichtigste Quelle alles die äußere Existenz des Menschen belastenden Elends abgegraben und das Erdreich für eine neue, schönere Entfaltung des Menschentums zubereitet werden.

Der Mensch ist Gottes Kind. Er wird durch die Verbindung mit dem Vater über Welt und Weltdienst emporgehoben zu königlicher Freiheit. Die stärkste Kette aber, die den Menschen an die Welt bindet, ist der Mammon. Damit stoßen wir, wie jedermann zugeben wird, auf eine der entscheidendsten Bestimmungen des Evangeliums. Der Mammon ist in den Augen Jesu der größte aller Feinde Gottes. Darüber darf man sich eigentlich wundern. Wir würden von uns aus meinen, daß Laster, Unglauben, weltlicher Leichtsinn doch viel gefährlicher seien, und richten unseren Angriff vorwiegend gegen sie. Aber gerade das Nachdenken über dieses scheinbare Rätsel führt uns tiefer in die Gedanken Jesu ein. Warum ist der Mammon der Hauptfeind Gottes? Weil er die Seele knechtet, ja tötet, sie der brutalen Sache, dem, was fremd und äußerlich ist, unterwirft und sie damit von Gott trennt. Die Seele aber gehört zu Gott, ihm soll sie allein dienen und durch diese Gebundenheit frei sein von allen Weltbanden. Erfahrungsgemäß hat keine der Weltgewalten eine so dämonische Gewalt über die Seele, sie zu versklaven, sie für alles höhere Geistesleben stumpf zu machen, sie sich selbst, dem Bruder, Gott zu entfremden, als der Mammon. Darum der Kampf Jesu gegen diesen größten Feind Gottes und des Menschen. Wir verstehen nun auch, welches Verhältnis zwischen diesem Kampf Jesu und der Opposition gegen den Kapitalismus bei Menschen, die von Jesus ergriffen sind, besteht. Wir haben ja gesehen, daß es das Wesen des Kapitalismus ist, die Seele, das Persönliche, Menschliche, zugunsten der Sache zu unterdrücken, sie einer Fremdherrschaft zu unterwerfen. Mögen darum auch manche Kämpfer gegen den Kapitalismus selbst von Mammonsgier keineswegs frei sein, so besteht doch grundsätzlich eine Wahlverwandtschaft zwischen den beiden Tendenzen*. Sie verteidigen die Seele, den Menschen gegen die Sklaverei der Sache. Das ist die Tat Jesu, daß er die Seele frei gemacht und zur Herrin über die Welt erhoben hat. Sie

* Gemeint ist mit der zweiten, nicht *direkt* von Jesus ausgehenden «Tendenz» der im weltlichen Sozialismus einst mit elementarer Gewalt durchgebrochene Kampf gegen den Kapitalismus.

ist das allein Wertvolle. Über ihr Verlorengehen ist Kummer, über ihr Gerettetsein Freude im Himmel. Das ganze Geisterreich ist am Los jeder einzelnen Seele beteiligt. Die Seele ist der Mensch. Damit hat Jesus den Menschen auf den Schild gehoben, den Menschen als solchen, ganz losgelöst von Stand, Bildung, Besitz, Nationalität und anderem Zubehör, den Menschen als Kind Gottes. Er allein gilt; er soll Gott dienen und dem Bruder, alles andere aber ihm. Das moderne Ideal des Menschentums kommt nicht vom Griechentum, sondern von Jesus her, nur daß das Menschentum Jesu so hoch und frei ist, daß wir bis jetzt kaum einige Strahlen seiner Schönheit gefaßt haben.

Dieser Individualismus des Evangeliums, diese königliche Freiheit und Herrlichkeit des Gotteskindes haben Paulus und Luther am besten verstanden und am großartigsten geschildert.

Aber damit ist unauflöslich verbunden, was wir seinen Sozialismus nennen können. Damit gelangen wir zum andern Pol der Ethik des Evangeliums, der Zusammengehörigkeit der Menschen vor Gott, der Bruderschaft. Ich kann, was ich darüber zu sagen habe, in einem einzigen Satz zusammenfassen: Alles, was der Vater uns geben will, gibt es nur in der Gemeinschaft mit dem Bruder.

Es soll eine neue Ordnung des Verhältnisses von Mensch zu Mensch kommen, auf Grundlage der Gleichberechtigung, der Achtung der eigenen und fremden Persönlichkeit. Schablonenhafte Gleichmacherei ist damit nicht gemeint. Führende und Geführte wird es immer geben. Die «Gleichheit» mancher Zukunftsbilder ist kein wertvolles oder gar notwendiges Ziel. Aber der Patriarchalismus ist vorbei, die Brüderlichkeit kommt.

Es gibt einen doppelten Trieb im Menschen, der viel stärker ist als aller Erwerbsegoismus, das ist der Ehrtrieb und der Tätigkeitsdrang. Nehmet dem Menschen nur das Joch des Lohngedankens ab, und ihr werdet sehen, wie die edleren Kräfte des Menschentums sich, wenn auch erst allmählich, entwickeln werden. Traut ihm das Bessere zu, und er wird es leisten. Noch nie ist etwas wahrhaft Großes aus Erwerbsinteresse geleistet worden. Solange der Mensch erniedrigt wird, wird er allerdings niedrig sein, aber damit er größer werde, adelt seine Arbeit! Arbeiten soll nach Gottes Willen wahrhaftig mehr sein als Geldverdienen, es soll Nachahmung Gottes, Bewährung seines Ebenbildes sein. Das alles natürlich unter der Voraussetzung, daß in jeder Gesellschaftsordnung der Satz gelte: «Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.» Wir reden nicht der Faulheit das Wort, sondern fordern nur eine Verinnerlichung der Arbeit.

Brot wird unter Umständen zu Geist. Wenn der unsägliche Druck dieses Kampfes ums Brot einmal von der Seele der Menschheit genommen wird, dann kann das Große und Zarte des Menschentums aufgehen wie eine Saat, die lange sich nach der Sonne sehnte. O welch ein Aufatmen, wen der Mammonismus nicht mehr auf uns lastete! Welche Aussichten tun sich uns auf! Es ist eben doch wahr, daß bis jetzt das Verhältnis des Menschen zum Menschen mehr, als wir nur ahnen, durch das Geld bestimmt wird. In allen Poren des Leibes der Gesellschaft ist Goldstaub, alles höhere Menschentum seufzt unter diesem Bann. Kunst, Bildung, Wissenschaft, ja fast möchte man sagen: Religion, sind das Vorrecht der Wenigen. Eine ungeheure Kluft geht durch unser Geistesleben, unsere Kultur ist unsäglich zerrissen, es ist keine Geistesgemeinschaft mehr da. Es wird aber der Tag kommen, wo der Mensch mit dem Menschen verkehrt auf Grund des gemeinsamen Menschentums und wo auf diesem neuen Grund eine bessere Kultur emporwächst, deren Schönheit wir erst ahnen. Und wenn der Mensch wieder Zutrauen zum Geist gewonnen, wenn er seine Seele gefunden hat und den Bruder, findet er auch Gott. Denn der Mensch und Gott gehören zusammen.

Die soziale Bewegung enthüllt sich als der wahre Weg zu Gott für unser Geschlecht.

Die soziale Frage ist auf dem Lande so gut vorhanden wie in der Stadt, nur in andern Formen.

Unsere Hoffnung gilt überhaupt nicht nur einer Klasse ... sie umfaßt die Völkerwelt.

Der Kampf um Gerechtigkeit ist der beste Weg zum Frieden.

Es widerspräche aller geschichtlichen Erfahrung, wenn die gewaltigen Spannungen im Schoße der gegenwärtigen Gesellschaft ohne schwere Krisen und Katastrophen ablaufen sollten. Ich halte auch blutige Zusammenstöße nicht für unwahrscheinlich. Wir müssen vielleicht durch Schrecken und Greuel hindurch. Meine Hoffnung ruht also auf sehr ernstem Untergrund. Wir gehen nach meiner Ansicht Gerichtszeiten entgegen. Aber ich glaube, daß Gott uns durch Gerichte hindurch doch vorwärts und aufwärts führen wird, wie es seine Art immer war. Das geschieht um so gewisser, wenn hoffende, liebende, duldende Gottesmenschen in die Bewegungen hineinstehen und so den unheimlichen Gewalten des Hasses und der Ungerechtigkeit, die sich daraus erheben, entgegenwirken.

Aus L. Ragaz: Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart.